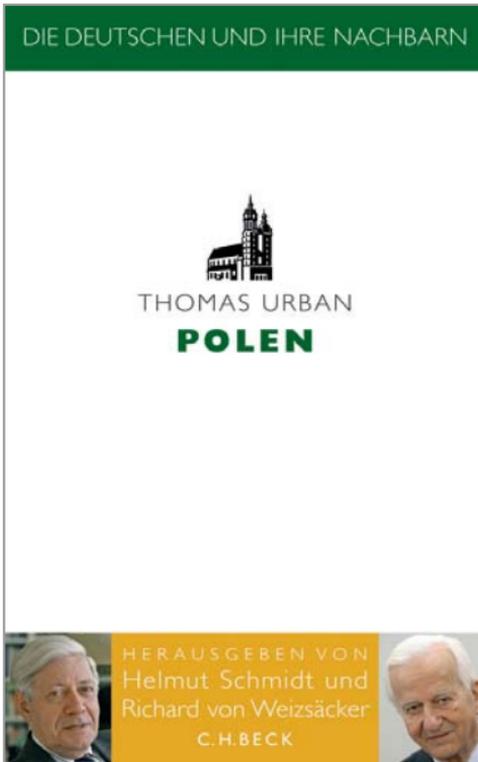


Unverkäufliche Leseprobe



Thomas Urban
Polen

Herausgeben von Helmut Schmidt und
Richard von Weizsäcker
192 Seiten, Gebunden
ISBN: 978-3-406-57852-6



EINLEITUNG

**DER LANGE WEG ZUR
PARTNERSCHAFT**

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck

In der Krakauer Marienkirche, dem Erkennungszeichen des vorliegenden Bandes, wurde bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts auf Deutsch gepredigt. Den Bau der gotischen Backsteinkathedrale mit den beiden ungleichen Türmen hatten hauptsächlich die deutschen Kaufleute finanziert, die, gefördert und geschützt von den polnischen Königen, am Oberlauf der Weichsel gute Geschäfte machten. Die Patrizier holten einen der bedeutendsten Künstler der Zeit in die Stadt, den Nürnberger Bildhauer Veit Stoss. Er schuf den berühmten Altar der Marienkirche. Der Reichtum der Kaufleute und auch ihre Macht waren so groß, dass sie den Stadtrat beherrschten und den Beitritt Krakaus zur Hanse durchsetzten. Die Ratsdokumente wurden im Spätmittelalter ebenfalls auf Deutsch verfasst. Die Krakauer Universität zog Hunderte deutscher Gelehrten und Studenten an. Auch wurde die Stadt unter deutschem Einfluss zu einem Zentrum der neuen Buchdruckerkunst: Ein deutscher Meister druckte das erste Buch in polnischer Sprache, bezeichnenderweise ein Gebetbuch mit dem Titel «Raj duszny» (Seelenparadies).

Krakau wurde also die Heimat vieler Deutscher, der einheimische polnische Adel störte sich nicht an ihnen, im Gegenteil: Es gab ein Miteinander, von dem beide Seiten profitierten. Im Rückblick lässt sich feststellen, dass sich damals im Krakauer Mikrokosmos schon die weiteren Entwicklungen der beiden Nachbarvölker abzeichneten: In den deutschen Landen setzte sich das Bürgertum immer mehr durch. In Polen aber entwickelte sich eine Adels-

EINLEITUNG

10 11

demokratie, deren Traditionen bis heute in der Politik wirksam sind. Sie bewahrte das Land zwar vor einem Absolutismus seiner Monarchen, lähmte es aber letztlich außenpolitisch und verhinderte auch lange Zeit innere Reformen.

In Krakau haben sich die Unterschiede zwischen der deutschen und der polnischen Gesellschaft übrigens schnell verwischt. Die deutschen Zünfte öffneten sich auch für Polen. Und viele polnische Adlige heirateten deutsche Patriziertöchter. Den einen war es dabei meist um die Mitgift zu tun, den anderen um Titel und Ehre. So kam es, dass sich die Deutschen in Krakau und in anderen polnischen Städten innerhalb weniger Generationen polonisierten. Allerdings haben sie Spuren im Polnischen hinterlassen, wie *ratusz* (Rathaus), *burmistrz* (Bürgermeister), *radca* (Ratsherr), *wójt* (Vogt), *handel* (Handel), *ślusarz* (Schlosser), *murarz* (Maurer) und Hunderte weitere Begriffe aus der Welt der Städte und des Handwerks.

Dass die Geschichte der Deutschen im Königreich Polen nahezu in Vergessenheit geraten ist und erst seit wenigen Jahren wieder Stück für Stück zusammengefügt wird, ist eine Folge der weiteren politischen Entwicklungen: Als Polen Ende des 18. Jahrhunderts von seinen Nachbarn aufgeteilt wurde, besann sich die Gesellschaft ohne eigenen Staat vor allem auf die nationale Überlieferung. Dazu gehörte die Sage von der Krakauer Prinzessin Wanda, die sich in die Weichsel stürzte, weil sie es ablehnte, einen deutschen Fürsten zu heiraten. Dieser hatte für den Fall, dass sie sein Werben zurückweise, die Brandschatzung der Stadt angedroht. Diese Sage kennt bis heute jedes polnische Schulkind, das Motiv findet immer wieder Verwendung in satirischen Darstellungen der nachbarschaftlichen Beziehungen.

Vor allem aber bewirkten diejenigen Deutschen, die fast ein halbes Jahrtausend nach Veit Stoss in die alte polnische Königsstadt kamen, dass in Polen lange kein Platz für die Erinnerung an das fruchtbare Nebeneinander in früheren Zeiten war: Sie kamen nämlich in den Uniformen von Wehrmacht und SS, und sie richteten

sich im Wawel, der alten Königsburg, ein, was als Demütigung für die Polen gemeint war. Die Schreckenszeit der deutschen Besetzung im Zweiten Weltkrieg hat sich tief in das Gedächtnis der Nation eingegraben.

Deshalb beginnt dieses Buch auch mit einem Kapitel über die Besetzung während des Krieges, die ein beispielloses Martyrium für Polen bedeutete. Ohne diese Erfahrung ist das heutige Polen kaum zu begreifen. Ob es um politische Forderungen auf der Ebene der Europäischen Union geht, um Literatur und Film, um Karikaturen und Witze, sogar um Begegnungen von Sportmannschaften beider Länder – fast immer bildet an der Weichsel die kollektive Erinnerung, besonders an den Zweiten Weltkrieg, den Bezugspunkt und Hintergrund für die Bewertung der Gegenwart.

Für die Mehrheit der Polen ist ein ungebrochenes Verhältnis zur nationalen Überlieferung ein selbstverständlicher Teil ihrer Identität. Ihr Geschichtsbild ist geschlossen, von der Taufe des Piastenherzogs Mieszko im Jahr 966 bis zu Papst Johannes Paul II.: Jede Generation identifiziert sich mit dem Heldentum und Leiden der Vorfahren. Über die Vergangenheit, selbst über das ferne Mittelalter, wird in «Wir»-Form berichtet und debattiert. Dank ihres kollektiven Gedächtnisses hat die Nation die Zeiten der Fremdherrschaft überlebt. Folglich identifiziert sich auch ein Großteil der heutigen Polen mit ihren Eltern und Großeltern, die vor allem unter der deutschen Besetzung zu leiden hatten.

Die heutigen Deutschen aber haben sich selbstverständlich nicht die Werte der Kriegsgeneration zu Eigen gemacht. Vielmehr distanzieren sie sich entschieden vom Nationalsozialismus, an seinem verbrecherischen Charakter besteht keinerlei Zweifel. In der Bundesrepublik verläuft der große Geschichtsdiskurs also in die andere Richtung – nicht Vergegenwärtigung des Krieges ist das Motto, sondern seine Historisierung: Die meisten Deutschen sehen nicht nur den Krieg als abgeschlossenes Kapitel an, sondern auch die Nachkriegszeit.

Die Debatten in beiden Gesellschaften befinden sich somit in unterschiedlichen Stadien: Während in der Bundesrepublik im Grunde nur noch über die Art des Gedenkens gestritten wird, ist man in Polen auf die Rekonstruktion der Vergangenheit konzentriert. Denn diese ist erst seit knapp zwei Jahrzehnten ohne Einschränkung möglich, seit dem Ende von Parteiherrschaft und Zensur.

Dabei hat die polnische Debatte eine so starke Kraft entfaltet, dass sie die Politik beeinflusst und sogar Wahlen entscheiden kann. Besonders zwei Themen wiegen dabei schwer: Zum einen der Vorwurf an die Adresse der deutschen Nachbarn, die Wiederkehr des Themas Vertreibung bedeute eine Umschreibung der Geschichte zu Lasten der Polen. Zum anderen ist dies der Parteienstreit um die ausgebliebene Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit, mit der die polnische Rechte ebenfalls Vorbehalte gegenüber den deutschen Nachbarn begründet; denn so wie sich die Postkommunisten früher Moskau angedient hätten, so täten sie es nun gegenüber Berlin.

Da die Rückkehr der Geschichte so stark die Beziehungen der Nachbarn zueinander beeinflusst – ein wohl einmaliger Fall in Europa –, stellen die heute diskutierten Themen auch den Leitfaden für dieses Buch dar. Es versucht, die Gegenwart aus der gemeinsamen Vergangenheit herzuleiten. Einen großen Teil nehmen darin Konflikte und Spannungen ein, die in der Tat lange, zu lange die Nachbarschaft geprägt haben. Doch soll nicht nur eine Konfliktgeschichte nachgezeichnet werden. Vielmehr wird auch aufgezeigt, welche Rolle diese Versatzstücke aus der Vergangenheit heute spielen, die Deutsche und Polen entzweien, aber auch verbinden können. Dabei gibt es längst keine Differenzen mehr unter den Fachhistorikern, wie etwa die Ergebnisse der seit mehr als drei Jahrzehnten arbeitenden deutsch-polnischen Schulbuchkommission belegen. Doch die Materialien für den Schulunterricht und auch populäre Darstellungen in den Medien haben sich noch nicht durchgehend

diese Ergebnisse zu eigen gemacht. Auch ist zu bedauern, dass in deutschen Bildungsprogrammen und Publikationen die polnische Geschichte nur eine untergeordnete Rolle spielt. In Polen hingegen werden immer wieder Geschichtsbilder bekräftigt, die sich auf ein romantisches Nationsverständnis gründen.

Es geht also darum, das historische Selbstverständnis unserer polnischen Nachbarn auszuloten, um sich der heutigen Gesellschaft anzunähern. Das Buch möchte in diesem Sinne auch Verständnis wecken, zur Überwindung von Vorurteilen und Missverständnissen beitragen. Wie verwickelt und vielschichtig die psychologischen Reaktionen der Nachbarn aufeinander sind, mögen an dieser Stelle zwei Beispiele belegen: die Tradition des Freiheitskampfes sowie die tiefe Religiosität der Polen. Bei den Deutschen hat sich das Bild verfestigt, die Polen seien immer wieder mit fliegenden Fahnen, die Schwarze Madonna von Tschenschow anführend, mit dem Kopf gegen die Wand gerannt. Doch ohne diese Bereitschaft zur Auflehnung, ohne dieses Gottvertrauen wäre auch der beharrliche passive Widerstand der Gewerkschaft Solidarnosc undenkbar, der einen bedeutenden Anteil am Zusammenbruch des Sowjetblockes hatte – und somit auch an der deutschen Wiedervereinigung.

In diesem Buch schlagen sich auch zwei Jahrzehnte historischer Debatten nieder, die ich aus nächster Nähe verfolgen konnte, seitdem ich im Herbst 1988 erstmals als Korrespondent für die *Süddeutsche Zeitung* und den damals noch bestehenden Berliner Sender RIAS an die Weichsel kam. Zu meinen ersten wichtigen Gesprächspartnern gehörte der Menschenrechtler und Dissident Jan Józef Lipski, ein unermüdlicher Vermittler zwischen Polen und Deutschen, der Repressalien durch das Parteiregime erdulden musste, bei den ersten freien Wahlen im Wendejahr 1989 aber triumphal für die *Solidarnosc* in den Senat gewählt wurde. Ihm, dem viel zu früh Verstorbenen, ist dieses Buch gewidmet.

Bei der Niederschrift hatte ich auch die Generation meiner Eltern im Blick, sie stammen aus Breslau und haben wegen des Krieges

ihre Heimat verloren. In Breslau aber habe ich meine Frau Ewa kennengelernt, deren Familie wiederum ihre Heimat im sowjetisch gewordenen Ostpolen aufgeben musste. Längst haben beide Seiten die Vorbehalte gegeneinander überwunden – die gemeinsame Erfahrung des Heimatverlustes kann auch verbinden.

Für die junge Generation beider Länder ist dies indes längst Geschichte. Für sie zählt vor allem die gemeinsame Zukunft in Europa. Polen leistet dafür einen energischen Beitrag; das Land hat aus eigener Kraft einen beispiellosen Modernisierungsschub bewältigt, der dem Schlagwort «polnische Wirtschaft» eine ganz neue Bedeutung gibt. Diese heutige Annäherung beider Gesellschaften gibt Anlass zur Hoffnung, dass wieder eine auf gegenseitigem Respekt beruhende Partnerschaft entsteht – wie einst in Krakau, wo im Schatten der Marienkirche Vertreter beider Völker einträchtig miteinander lebten.

Warschau, im Sommer 2008